

tung auf das Problem, »unter welchen Umständen Hitlers Aufrüstung – und damit vielleicht der Zweite Weltkrieg – hätten verhindert werden können« (S. 11), behauptet er, Hitler habe primär kontinentale Ziele verfolgt. Deshalb sei es gerechtfertigt, sich auf den Aufbau des Heeres zu beschränken.

Wie hier ganze Dimensionen der Hitlerschen Welteroberungspläne einfach unerwähnt bleiben, genauso verfährt Bernhardt mit dem gesamten Problembereich der ideologischen Eingliederung der Reichswehr/Wehrmacht in den Nationalsozialismus. Weil er sich nämlich auf die Memoiren der Beteiligten stützt, und zwar in der Hauptsache die Memoiren der fünfziger Jahre, übernimmt er einfach die technokratisch-unpolitische Einstellung der Militärs, ohne in Rechnung zu stellen, daß diese teilweise nur eine Rationalisierung des damaligen Engagements darstellt. So fragt man sich schließlich, was diese Arbeit soll. Sie kann nicht mit neuen Erkenntnissen aus unbekanntem Akten aufwarten, sie bietet keinen Beitrag zur Erforschung des Verhältnisses Wehrmacht/Nationalsozialismus, sie gruppiert nur ohnehin bekannte und nur wenige interessierende Zahlen um. Die Präventivkrieg-These: nun ja, dazu lese man Freund. Ein überflüssiges Buch. Wilfried von Bredow

Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942 – 1945, hrsg. und eingel. von Willi A. Boelcke, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Frankfurt 1969, 495 S., Ln., 58 DM.

Den in der Tat erstaunlichen Erfolg der Memoiren Albert Speers in der Bundesrepublik kann man auf verschiedene Ursachen zurückführen. Jedenfalls wäre uns wohler, wenn wir mit Sicherheit wüßten, daß dieser Erfolg in erster Linie kommerziell ist, daß die Wirkung, die von diesem Buch ausgeht, mehr aufklärender als verhüllender Natur sein wird. Karl Dietrich Bracher hat mit berechtigter Schärfe darauf verwiesen, daß mit Speers Memoiren und seiner größtenteils unkritischen Aufnahme in unserem Lande die Legende von der »Effizienz und zugleich Tragik des »unpolitischen« Fachmanns«¹⁾ bestätigt und noch bestärkt werden könnte.

Dieser Gefahr entgeht, wer die von Willi A. Boelcke herausgegebenen 91 Protokolle der zwischen Hitler und Speer geführten Besprechungen über die Rüstung Deutschlands in den Jahren 1942 bis 1945 als Korrektiv der Erinnerungen des Reichsministers für Bewaffnung und Munition, des Generalinspektors für das deutsche Straßensystem und des Generalbevollmächtigten für Rüstungsaufgaben durcharbeitet. Diese drei sind nur ein Bruchteil aller Ämter und Titel, die Speer in den Kriegsjahren auf sich vereinigte – Ausdruck weniger eines hierarchischen Totalitarismus als vielmehr eines chaotischen Byzantinismus, dessen Leistungsfähigkeit seinem großsprecherischen Auftreten keineswegs entsprach.

Dies nämlich gehört zu den ersten Eindrücken, die die Lektüre der Besprechungsprotokolle hinterläßt und immer wieder bestätigt: die Entscheidungsfindung in diesem obersten politischen Gremium der deutschen Rüstungswirtschaft beruhte ganz und gar nicht in erster Linie auf technokratischem Sachverstand, sondern unterlag den unterschiedlichsten Einflüssen psychologischer Provenienz (Hitlers Neigung zu »halluzinatorischem Optimismus«, die Speer geschickt bestärkte) und tagespolitischer Aktualität. Speer selbst, befangen in naiv-illusionistischen Vorstellungen wie dem Glauben an Hitlers »Genie« oder einem faschistischen Jugendkult, scheute sich nicht, jahrelang

¹⁾ Karl Dietrich Bracher, Die Speer-Legende, in: Neue Politische Literatur, Jg. 15, 1970, H. 4, S. 431.

durch angebliche Erfolgsbilanzen und oft genug auch durch gefälschte Produktionsziffern seine eigene Position zu stärken und den Eindruck zu erwecken, als sei der Krieg für das Dritte Reich zu gewinnen. Boelcke führt eine Reihe von Beispielen für falsche Zahlenangaben an. Mag sein, daß hier auch viel Selbstbetrug im Spiel gewesen ist. Ein Blick auf den Stand des Rüstungswettlaufs zwischen Deutschland und den Alliierten hätte jedem unvoreingenommenen Betrachter zu jedem Zeitpunkt innerhalb des hier behandelten Zeitraums klar machen müssen, daß es von vornherein für Deutschland keine Gewinnchance gab.

Gegenüber der harten Sprache der Zahlen verstummen all jene Argumente, die von dem »deutschen Rüstungswunder« jener Jahre sprechen und von der schöpferischen Phantasie des Rüstungsbevollmächtigten Hitlers. Zwar ist es nicht uninteressant zu erfahren, daß Hitler selbst auf waffentechnischem Gebiet einige Kenntnisse besaß, daß er selbst immer wieder persönlichen Anteil an der Entwicklung der einen oder anderen Waffe nahm. Von größerer Bedeutung erscheinen jedoch in diesem Zusammenhang einige Erkenntnisse über die Form des decision-making in Hitlers Umgebung. Anhand dieser Protokolle wird wieder einmal deutlich, wie unscharf und wenig brauchbar der herkömmliche Totalitarismus-Begriff ist, der die totalitäre Gesellschaft als straff gegliedertes, hierarchisches und mit monolithischer Willensbildung operierendes System begreift. Hier nun, auf dem entscheidend wichtigen Gebiet der Kriegswirtschaft, bietet sich ein ganz anderes Bild: »An die Stelle der einheitlichen Willensbildung durch den »starken Mann« trat unvermeidbar eine Vielfalt rivalisierender und divergierender Interessen, die auf dem Gebiet der Rüstungswirtschaft durch wiederholtes Anlaufen und erneutes Abstoppen von Waffenfertigungen, durch heute vielfach unverständliche Konstruktionsverbote und erneute Konstruktionsbefehle und schließlich durch das niemals abreißende Ringen um Dringlichkeitsstufen für bestimmte Fertigungszweige zu schwerwiegenden Konsequenzen führten.« (S. 27). Diesen Zuständigkeitswirrwarr und die quasi-permanente Widersprüchlichkeit der Entscheidungen, d. h. also die Tatsache, daß die gegenseitige Behinderung der Einzelentscheidungen ein Strukturprinzip dieses Systems geworden war, sollten auch und gerade von denjenigen Historikern und Sozialwissenschaftlern berücksichtigt werden, die eine weitgehende Konformität der Vorstellungen Hitlers und der Rüstungsindustrie annehmen. Diese Konformität war sicher bis zu einem gewissen Grad vorhanden. Aber sie vermochte nicht die rüstungspolitischen Entscheidungen Hitlers auf das Kriterium der Effizienz auszurichten. Mit anderen Worten: der Nationalsozialismus versagte auch als technokratisches System.

Unübersehbar wird dieses Versagen, je länger der Krieg andauerte. Boelcke vermerkt, daß es nicht nur der »arrogante Ehrgeiz einiger führender Persönlichkeiten und die strategische Kurzsichtigkeit der militärischen Instanzen« (S. 36) waren, die zu folgeschweren Verzichten auf bestimmte Waffenentwicklungen (wie z. B. die Flugabwehrraketen) führten, sondern daß infolge der zunehmenden Irrationalität der Entscheidungen Hitlers auch die Entwicklung anderer Waffenprogramme (wie z. B. das V-Waffenprogramm) sich negativ für die Kampfkraft der Truppe auswirkte. »Die Rüstungspolitik hatte sich in diesem Falle gewissermaßen »verselbständigt« und ihrer den strategischen Bedürfnissen untergeordneten und mittelbar dienenden Funktion entzogen.« (S. 36).

Ingesamt aber ist die Entwicklung der deutschen Rüstungsindustrie unter Speer von einem teils aus der Not geborenen, teils ideologisch propagierten Rückschritt gekennzeichnet: eine der Grundentscheidungen der Führung auf diesem Gebiet verlangte die Massenanfertigung von billigen, primitiven und vortechnischen Waffen. Der rück-

läufige Technisierungsprozeß hatte zur Folge, daß die Soldaten in einem ungleich höheren Maße bei Kriegshandlungen Gefahren ausgesetzt waren: »Dem Sinken des militärischen Wertes der eingesetzten Waffen entsprachen um so höhere eigene Verluste an Menschen.« (S. 39).

So stellen die Besprechungsprotokolle eine notwendige Ergänzung zu den Memoiren Speers dar und könnten dazu beitragen, daß diese das Wesen und die Erscheinungsformen des Nationalsozialismus nicht verhüllen, sondern vielleicht sogar trotz ihrer Ambivalenz ein Dokument der Aufklärung werden. In Bezug auf die vorliegende Edition muß noch angemerkt werden, daß der Herausgeber alles unternommen hat, um sie lesbar und benutzbar zu machen. Eine Auswahlbibliographie zum Thema, eine Liste mit Konkordanzen und das Namens-, Orts- und Sachregister sowie die eingeschobenen Erläuterungen machen diesen Band zum Vorbild für eine wissenschaftlich exakte und dennoch auch dem Laien zugängliche Dokumentation.

Wilfried von Bredow

Josef Ackermann, Heinrich Himmler als Ideologe, Musterschmidt Verlag, Göttingen/Zürich/Frankfurt 1970, 317 S., Ln., 78 DM.

»Wie in unserer Untersuchung deutlich geworden sein dürfte, dokumentiert Himmler selbst in seinen Briefen, Notizen, Reden und Gesprächen in eindrucksvoller Weise die bittere, von Schiller formulierte Wahrheit: »Der Schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn.« (S. 233). – Mit diesen Worten faßt Ackermann das Ergebnis seiner außerordentlich materialreichen »Gesamtdarstellung der Ideologie Heinrich Himmlers« zusammen, eines Mannes, der als Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei, als Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums und als Reichsminister des Innern und Generalbevollmächtigter für die Reichsverwaltung – um nur seine wichtigsten Ämter und Funktionen zu nennen – eine Schlüsselposition im engsten Kreis der nationalsozialistischen Machthaber innehatte.

Die Auswertung von Himmlers Tagebüchern und einer sorgfältig geführten Liste, in die Himmler während der Jahre 1919 bis 1933 die von ihm gelesenen Bücher und zum Teil längere Kommentare dazu eingetragen hat, ermöglichte es Ackermann, die allmähliche Herausbildung seiner »Ideologie« zu verfolgen und nachzuzeichnen. Himmlers Vorstellungswelt – ein Konglomerat von Rassenantisemitismus, Blut-und-Boden-Mystik und Germanenkult – sind die Lesefrüchte einer Vielzahl von pseudo- und populärwissenschaftlichen Schriften und Pamphleten, von denen H. St. Chamberlains »Grundlagen des 19. Jahrhunderts« und Felix Dahns »Kampf um Rom« noch zu den anspruchsvollsten gehören.

Die Klischeehaftigkeit dieser Vorstellungen und ihre weite Verbreitung rechtfertigen es, daß Ackermann neben einer großen Anzahl von SS-Publikationen, allen voran die Schriften von Walter Darré, auch Äußerungen Hitlers, Rosenbergs und anderer führender Nationalsozialisten, die sich mit weltanschaulichen Fragen befaßten, in seine Untersuchung einbezieht. Die biographische Anlage der Studie legt die Herausarbeitung von Himmlers »Beitrag« zur nationalsozialistischen Weltanschauung durch Abgrenzung von den Ideen anderer nahe. Statt dessen verwendet Ackermann die nicht von Himmler stammenden Äußerungen stets nur als Bestätigung oder Erläuterung von dessen Ansichten oder dann, wenn ein Gedankengang mit Himmlers eigenen Worten nicht anschaulich genug dokumentiert werden kann. Die von Ackermann mit dieser Arbeitsweise stillschweigend anerkannte Tatsache, daß es relativ belanglos ist, von welcher Person die »Zitate« stammen, da zwischen ihnen ein grundsätzlicher